

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Neunzehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

Rothenfels zu ziehen, sich mit montfortischen, kemptenschen und anderen Bauern zu vereinigen und bei Füßen in's Bairische einzufallen.

Schon hatten die Schweizer „zur Gamß einen Weg herab gemacht, den man fahren und reiten konnte; es war zuvor nie ein Weg da gewesen,“ wie die bairischen Rundschafter berichteten.

Aber Herzog Ulrich zog nicht über den Buchenberg herab auf Rothenfels; er fiel nicht in's Bairische ein, sondern er zog auf dem nächsten Wege — in's Württembergische.

Warum er jenen Plan aufgab, ist unbekannt, wahrscheinlich aus Geldverlegenheit. Die Tausende von Schweizern und Anderen, die er bereits in Sold genommen, konnte er in die Länge nicht zahlen, und trat dieses ein, nicht bei seiner Fahne halten. Das, und zugleich sein Verlangen, sobald als möglich sich wieder in den Besitz seines Herzogthums zu setzen, trieben ihn zu raschem Vorwärtsgehen auf sein eigenes Land.

Als er nämlich im Klettgau und Hegau bei den Bauern Anstände fand, hatte er in der Schweiz geworben und hier mit Erfolg. In der Mitte Februar schloß Hans Müller von Bulgenbach einen geheimen Vertrag für die Hegauer und Schwarzwälder mit ihm, wahrscheinlich gegen Zugeständnisse Ulrichs, die er nachher nicht hielt. Müller traute ihm nicht recht, seit er ihn näher kannte. Darum zogen ihm auch nur sieben Fähnlein aus der ganzen Waldgegend, aus dem Hegau und der Höri zu, die sich bei Hilzingen, Steißlingen und in der Baar sammelten. Mit diesen und vierhundert Baslern, dreihundert Schaffhäufern, mit Fähnlein aus Solothurn, dem Thurgau, dem Aargau und mit anderen Knechten, zusammen sechstausend zu Fuß und zweihundert zu Pferde, bewegte er sich gegen das Ende Februar seinem Herzogthum Württemberg zu. Sein Geschütz bestand aus drei großen Karthauen, drei Schlangen, vier Fal-konetlein. Von Spaichingen aus forderte er Balingen auf am 26. Februar.

Neunzehntes Kapitel.

Der schwäbische Bund und der Kanzler Eck.

Der außerordentliche Bundestag, der am 5. Februar 1525 zu Ulm zusammentrat, fand „die Empörungen des gemeinen Mannes bereits höchst beschwerlich. Sie mehren sich so sehr, daß ein Bauernhaufe von zwei bis dreihundert in wenigen Tagen drei bis viertausend stark werde. Sie wollen sich aller Obrigkeit und Ehrbarkeit entziehen und Selbstherren sein.“ Den 11. Februar erging darum das Aufgebot an die Bundes-

stände: das erste Drittel der eilenden Hülfe auf den 27. Februar an den bezeichneten Sammelplätzen eintreffen zu lassen, womöglich noch früher, und das andere Drittel marschfertig zu halten. Das erste Drittel betrug im Ganzen 1035 zu Pferde und 2407 zu Fuß. Die Sammelplätze waren Stuttgart und Ulm. Der Bundeshauptmann Ulrich Arzt schrieb am 15. Februar an die Reichsstadt Eßlingen: „Bereitet man nicht eiligst Gegenwehr, so wird des Dings kein Aufhören mehr sein. Eine Stunde Verzug ist schon zu lange.“

Im Schooße des Bundestages war Uneinigkeit und Verzagttheit. Die Gründe davon waren theils das Wachsen der Gefahr und der Mangel an bündischer Kriegsmacht, theils aber auch die verschiedenartige Zusammensetzung des Bundestages mit den sehr verschiedenen politischen und religiösen Interessen. Die Städte und Alle mit ihnen, die dem neuen Glauben zugethan waren, wollten mit den Bauern gütlich, nicht feindlich handeln, wenigstens aus Klugheit vorerst den Schein davon sich geben, und Fürsten und Grafen, so sehr sie auch sonst gegen die Städte und gut altgläubig waren, stimmten den ersteren bei, aus Verlegenheit und Furcht. Der bairische Kanzler Eck meinte, „das erste Zusehen sei nicht gut, ein Unrath bringe den andern; mit fünf oder sechshundert Pferden möchte man die Bauern schlagen, zertrennen und strafen.“ — Er hatte die Bauern um Ulm gesehen, aber nicht die Allgäuer, nicht die Seebauern: die kannte der Truchseß besser. Ueber die Kleinmüthigkeit des Adels schrieb Eck am 12. Februar an seinen Herzog: Diejenigen vom Adel, um welche her die Bauern im Aufstande sind, sind alte Weiber und schier todt; sie fürchten für ihre Häuser und es will Niemand etwas Thätliches handeln, als bis das Kriegsvolk des Bundes beisammen ist. Ich fürchte, wenn die Bauern die große Kleinmüthigkeit der Herren sehen, werden sie uns angreifen.

Der Kanzler gab den Rath, den Hauptmann des nächsten Bauernhaufens oberhalb Ulm ohne Weiteres, ohne um die Unterhandlung, in der man von Seiten des Bundes mit diesem Haufen stand, im Geringsten sich zu kümmern, in der Nacht zu überfallen und ihn gefangen wegzuführen. Die Mehrheit des Bundestages war für jetzt noch zu redlich zu so etwas. Zornig und spöttisch schrieb der Kanzler an seinen Herrn am 12. Februar: „Mit zehen Pferden hätte man den Bauernhauptmann erobern können; aber die guten frommen Leute auf dem Bundestag weinten schier ob meinem Rathschlag und Gutbedünken.“

Der rechtgläubige Staatsmann ritt aber auch nicht mit seinen bairischen Rittern, deren er wohl zehn hätte mögen zusammenbringen, hinaus zu den Bauern auf ein kriegerisches Abenteuer und auf Lorbeern, sondern er schrieb, abgekühlt, am 15. Februar an seinen Herrn: „Auf morgen kommen

die Bauern wieder zusammen. Dann wollen wir zu ihnen hinausschicken und ihnen sicheres Geleit geben, daß sie einen Ausschuß zu uns herein abordnen und mit uns in weitere Unterhandlung treten. Werden sie sich darauf einlassen, so werden wir die Böfewichter hinhalten, bis unser Kriegsvolk ankommt. Dann wollen wir in sie fallen und mit Ernst gegen sie handeln.“

Zwanzigstes Kapitel.

Der Fürstabt und die Bauern von Kempten.

Ehe vom Schwarzwald bis zum Bodensee der Aufstand Form und Zusammenhang gewinnen konnte, war dies im Allgäu der Fall, in der Abtei Kempten.

Als durch das Klettgau und die Baar das Feuer in das Hegau und in die Seegegenden fortlief als bewaffneter Aufstand, bewegten sich die Bauern in Kempten noch immer nur auf dem Boden ihres guten alten Rechts. Hier, wo die Freiheit noch in frischer Erinnerung und ihre Unterdrückung noch nicht so lange her war, hier trat auch jetzt noch im Anfange der gemeine Mann ruhiger auf, besonnener und gemäßigter, als an allen anderen Orten, und hier gerade zeigte sich darum das Unrecht der Herrschenden greller als irgendwo: der Despotismus, der das Billigste weigerte, und jedes Gütliche, jedes Rechtserbieten der Regierten mit Hohn und Muthwillen zurückstieß.

Der vorzüglichste Prediger der evangelischen Lehre in Kempten, der Stadt, war Matthias Waibel, der Pfarrer bei St. Lorenz.

Waibel gehörte nicht der Bewegungspartei an; er warnte seine Zuhörer vor Empörung; aber er eiferte gegen den Uebermuth und die Ueppigkeit der geistlichen Herren. Darum haßten diese ihn so, daß „sie ihn erstochen hätten, wäre er nicht von seinen Freunden behütet worden.“

Der Fürstabt Sebastian schien, als es in Schwaben zu gähren anfing, einen Augenblick die Furcht der anderen Herren zu theilen, denn er hatte seine Bauern in der härtesten Weise bedrückt, geprellt und ausgebeutet. Er lag mit ihnen in hartem Zwist wegen ihrer alten Rechte, die er ihnen verkürzte, wo er konnte, und wegen seiner ungerechten Steuern. Nun wurde ein Schiedsgericht nach Günzburg berufen, wo man sich in Güte vertragen wollte. Die Bauern sandten ihre Abgeordneten, konnten aber gegenüber dem Hochmuth des Fürstabts nichts erreichen. Da gaben die Abgeordneten an das Schiedsgericht die Erklärung ab, sie